

WERKKREIS
THERAPEUTISCHER
HUMOR



Erika Kunz studierte Musik (Klavier, Flöte, Gesang und Komposition). Sie absolvierte Ausbildungen zur Schauspielerin, Clownin, Sprecherzieherin und Psychotherapeutin (HP). Seit 1981 hat sie die Grundlagen der Inhärenz Methode® und des 7-Sekunden-Stressmanagements entwickelt.

Mit Michael Titze zusammen gründete sie 1994 den „Werkkreis Therapeutischer Humor“. Dabei war sie an der Entwicklung des Humordramas und der Figur des Therapeutischen Clowns beteiligt. Erika Kunz ist 2. Vorsitzende von HumorCare Deutschland-Österreich und leitet den Ausbildungsausschuss dieser Fachgesellschaft.

Erika Kunz: Meine abenteuerliche Reise durch das Land des therapeutischen Humors

Ich möchte im Folgenden darüber berichten, wie es dazu kam, dass ich mich für den Therapeutischen Humor zu interessieren begann. Das hängt damit zusammen, dass ich 1994 Michael Titze kennen lernte und mit ihm zusammen in den folgenden Jahren das Humordrama und das Konzept des Therapeutischen Clowns entwickelt habe. Doch dies hat seine Vorgeschichte.

Ein Klavier war der Auslöser für alles

Der entscheidendste Input für meine berufliche Entwicklung war ein Klavier, das ich im Alter von sechs Jahren in der Garage meines Vaters fand. Ich war von diesem „zauberhaften Klangkasten“ so sehr fasziniert, dass mein Daddy mir meinen Wunsch erfüllte und es ins Wohnzimmer stellte. Bald darauf bekam ich Unterricht. Leider konnte mir mein Lehrer nicht viel beibringen. Als ich zehn Jahre alt war, begann ich deshalb, mit diesem Klavier zu experimentieren und es auf meine eigene Art und Weise zu entdecken. Ich fing an zu improvisieren, schrieb mir musikalische Zusammenhänge auf, die bei den schwarzen Tasten anfangen, und ich ließ mir technische Übungen einfallen. Das musste meinen Vater beeindruckt haben, denn er schenkte mir eines Tages einen Flügel, mit dem ich dann sehr glücklich war. Selbst unser Hund, eine deutsche Dogge, hatte Gefallen an meinem Musizieren gefunden. Wenn ich spielte, setzte sich der Hund unter den Flügel, doch wenn es ihm dann zu viel werden sollte, kam er zu mir, stupste mich mit der nassen Schnauze an und hob mir den

Arm hoch. Professionellen Klavierunterricht bekam ich erst viel später. So vergingen die Jahre...

Als ich dann während meines Studiums selbst Klavierunterricht gab, wurde mir weiter bewusst, dass die Aufmerksamkeit, das Hören, die Konzentration und die innere Wahrnehmung durch das Klavier-Spielen geschult und der gesamte Stoffwechsel angeregt wird. Klavier-Spielen löst, wie auch das Lachen, eine Vielzahl von körperlichen Reaktionen in uns aus, die uns als hormonelles Glücks-Cocktail in Stimmung bringen und das Lernen fördern. Klavier-Spielen beeinflusst ganz wesentlich unser Körpergefühl und unsere innere Haltung. Dadurch können zum Beispiel ängstliche Menschen, die Probleme damit haben, ihre Oberarme geschmeidig vom Körper wegzubewegen, „spielerisch“ dazu gebracht werden, sich zu lockern. Bei diesen Menschen ist übrigens die Offenheit stark eingeschränkt und die Fähigkeit zur Tongebung deutlich abgeschwächt. Ich stellte in diesem Zusammenhang auch fest, dass die (Ent-)Spannung des Unterkiefers das Handgelenk, die Fingerbewegungen und die Atmung kausal beeinflusst. Als ich während meiner Jugendzeit über viele Jahre Hochleistungssport betrieb, wurden mir damals schon viele Zusammenhänge klar, jedoch nicht, dass das Heben der Mundwinkel, wie wir es beim Lachen tun, die sportliche Leistung enorm steigern kann.

Dies zeigte ich später in Seminaren für Trainer im Breitensport in besonderer Weise auf. Jedenfalls in den Workshops mit Michael Titze konnte ich dann später viele Zusammenhänge, die ich mir während des Unterrichtens schon erarbeitet hatte, aus einem neuen Blickwinkel erkennen und dann therapeutisch anwenden.

Das Klavier war also der Auslöser für weitere positive Entwicklungen, entscheidende Begegnungen und tiefgründige Erkenntnisse, der mich auf den Weg zum Therapeutischen Humor brachte.

Wie es weiterging

In der Adoleszenz befasste ich mich hochmotiviert mit Philosophie, Religion und dem Tanz. Später besuchte ich die Schauspielschule Gmelin in München, wurde dann zur Clownin ausgebildet und ergänzte diese prägenden Erfahrungen mit Pantomimenunterricht bei Andy Geer. In der Folge hatte ich vier Jahre Atem-, Stimm- und Sprecherziehung für Schauspieler und Sänger nach der Methode von Schlaffhorst-Andersen. In dieser Zeit nahm ich professionellen Gesangsunterricht bei Herrn Fiedler, einem Opernsänger, und Kompositionsunterricht bei Larry Traiger. 1998 unterzog ich mich einer Ausbildung zum Psychotherapeuten HP. Und

noch später bekam ich Unterweisungen in fernöstlicher Philosophie und Psychologie, die mir weitere tiefgehende Sichtweisen und Erkenntnisse eröffnet haben.

Ende 1992 musste ich meine Arbeit als Musikpädagogin in München beenden, da ich aus familiären Gründen in die Gegend von Lörrach zog. Dort überlegte ich mir, wie ich mein Leben weiter gestalten wollte. Es schien ganz einfach: für meine drei lieben Kinder da sein, Klavier spielen, malen und gelegentlich einen Workshop anbieten über den thematischen Zusammenhang von Glück, Lebensfreude, Erfolg und Gesundheit. Ich wollte eben das anbieten, was ich selbst erlebt und mir erarbeitet hatte. Eile hatte ich keine, denn zunächst waren meine süßen Drei das Wichtigste!

Ich spürte allerdings zunehmend deutlicher, dass ich irgendwann eine neue Aufgabe zu erfüllen hatte. Der Gedanke keimte auf, zunächst kleine Humorkurse anzubieten, um den Menschen in meiner Umgebung jene Freude zu vermitteln, die ich selbst vom Schicksal geschenkt bekommen hatte. Doch das Schicksal eröffnete mir einen anderen Weg.

Auf dem Weg zur Pionierarbeit

Anfang 1994 stand ich mit all meinen Ideen in meiner Küche am Spülbecken. Ganz plötzlich hörte ich einfach auf zu spülen, der Topf, halb sauber, glitt wieder zurück ins Spülwasser, und ich ging zum Radio und ließ den Sender, der schon eingestellt war, in höherer Lautstärke laufen. Gerade in diesem Augenblick kam ein Bericht über die heilende Kraft des Lachens, gesprochen von Michael Titze. Ich traute meinen Ohren nicht! Das war haargenau das Thema, das zu meinem ganzen Konzept passte! Diese Augenblicke waren für meinen weiteren Lebensweg entscheidend!

Kurzum, am nächsten Tag rief ich den Herren an, der zu mir in meiner Küche durchs Radio gesprochen hatte. Ich wollte auf jeden Fall seinen Vortag haben! Das Gespräch mit ihm war von Anfang an sehr lustig, trotzdem wollte er, dass ich ihm etwas über meine Vita und meine Konzepte und Ideen schreiben würde, dann würde er mir den Vortag schicken. Gesagt, getan. Was sich aber dann daraus entwickelte, war wieder ein Geschenk des Himmels! Seit dieser Zeit begann sich mein Leben in eine Richtung zu entwickeln, die meinen Wünschen und Ideen wunderbar entsprach.

Die erste persönliche Begegnung mit Michael Titze hatte ich am 19.3.1994 im Hotel Feldberger Hof, direkt unterhalb des Feldberggipfels im Hochschwarzwald. Als ich ihn zum ersten Mal sah, dachte ich mir: „Oh, großer Mann, kleine Frau, und ich mache keine Kompromisse!“

Wir saßen im Kaminzimmer, draußen war es noch ziemlich kalt, tranken Tee und Kaffee und aßen Kuchen. Es war alles andere als langweilig. Zwei oder drei Stunden vergingen, da beschlossen wir, uns wieder zu treffen und uns bei einem Workshop einfach zusammen auszuprobieren.

Der gemeinsame Anfang mit Dr. Michael Titze

Mit unserer Zusammenarbeit begannen wir schon im Frühsommer 1994, im Rahmen eines Seminars im Hospitalhof Stuttgart. In diese zentrale Fortbildungseinrichtung der Evangelischen Kirche wurden wir in der Folge noch viele Jahre zu Workshops, Vorträgen und langjährigen Ausbildungskursen in Therapeutischem Humor eingeladen. Ich habe noch sehr gut in Erinnerung, wie den Teilnehmern schon bei unserem ersten Seminar auffiel, wie gut Michael und ich miteinander harmonierten. Beim Feedback fragten die Anwesenden nämlich, wie lange wir schon zusammen arbeiten würden, wir wären so gut aufeinander abgestimmt! Dieser Workshop war für uns selbst ein gegenseitiges Kennenlernen im Hinblick auf unsere Arbeit und Denkweise. Nun, seit dieser Zeit wurde uns klar, dass wir aus „einem Guss“ waren. Welch‘ eine Fügung!

Ich schrieb Michael, nachdem wir unseren ersten Workshop hinter uns hatten, viele Briefe über meine Gedanken im Hinblick auf unsere zukünftige Arbeit. Ich suchte beispielsweise Leitsätze aus, wie „Der Clown in uns“ oder „Die Kunst des Verlierens“. Ich ging dabei auf verschiedene Themen ein, wie zum Beispiel: „Was hat der Minimalclown für therapeutische Möglichkeiten, wenn Wut unterdrückt wird oder wenn sich einer schämt.“ Einer meiner ersten Briefe darüber waren 17 Seiten. Michael meinte darauf, dass ich doch in seinem neuen Buch „Die heilende Kraft des Lachens“ mitschreiben sollte, was ich dann auch getan habe.

Irgendwann im Mai 1994 habe ich Michael eine Pinocchio-Nase geschenkt. Ich weiß noch, wie sehr er sich darüber gefreut hatte, schließlich war der „Pinocchio-Komplex“ von Anfang an sein Thema!

Der „Werkkreis Therapeutischer Humor“ in Singen

Am 27.8.1994 fand dann unser erster gemeinsamer Workshop in Singen statt: Diese quirlige Stadt liegt in der Nähe des Bodensees und die Schweizer Grenze ist ganz nah. In diesem „Werkkreis Therapeutischer Humor“ experimentierten wir mit den innovativen Methoden des therapeutischen Humors. Vieles, das später Eingang in die Literatur und in die praktische Arbeit von Therapeuten und Humorberatern fand, wurde in diesen Jahren im Singener Werkkreis erstmalig erprobt: Dazu gehört das

Reflexlachen, die Arbeit mit dem „agelotischen Gesicht“, das „Gesichtermalen“ und nicht zuletzt die vielen Übungen des „Humordramas“. In dieser Zeit lernte ich in Singen auch René Schweizer kennen, den Michael als Referenten eingeladen hatte. Ich kann mich noch gut an sein Facebuilding erinnern!

Die in Singen erprobten Methoden des therapeutischen Humors zielen insgesamt auf die Auslösung einer Humorreaktion ab, das heißt, sie sollen nicht allein einen Einsichtsprozess fördern, sondern auch ein heilsames Lachen ermöglichen. Die Erfahrung hat jedoch gezeigt, dass sich sehr viele Klienten mit dem Lachen schwer tun. Wenn wir in einer der ersten Gruppensitzungen die Teilnehmer aufforderten, der Reihe nach „so herzlich wie möglich“ zu lachen, ergab sich gewöhnlich dieses Bild:

Die meisten lachten mit einer gepressten Stimme, und bald ging ihnen buchstäblich die Luft aus. Der Grund dafür war, dass nicht genügend Atemluft zur Verfügung stand.

Es wurde vor dem Lachen nicht tief genug eingeatmet, um die Stimmbänder nachhaltig stimulieren zu können. Eine Erklärung könnte sein, dass gerade schamgebundene Menschen im Verlauf ihrer Sozialisation lernen mussten, nicht unangenehm aufzufallen.

Lautes Lachen wirkt auf viele rigide Erzieher daneben auch deshalb provozierend, weil es eine ungehobelte Aggressivität zum Ausdruck bringt. So wird ein lauthals lachendes Kind so lange gemäßregelt werden, bis ihm das Lachen „im Halse stecken bleibt“.

Daher ist es angezeigt, zunächst mit einfachen Atemübungen zu arbeiten, die die sog. Zwerchfell-Atmung fördern. Ich habe dazu in Michael Buch „Die heilende Kraft des Lachens“ einige Vorübungen beschrieben: „Wir arbeiten mit Imaginationen, die es uns ermöglichen, die Spannungen im ganzen Körper zu regulieren. Dadurch können wir auch dem Zwerchfell zu einer Wohlspannung verhelfen. Zum Beispiel stellen wir uns vor, auf unserem Rücken Augen zu haben, die nach hinten sehen, die Wärme der Sonne auf unserem Hals zu spüren oder an einer duftenden Blume zu riechen. Wir spüren den Beckenboden, lassen den Unterkiefer los und beginnen zu gähnen.“

Wir nehmen uns Kinder zum Beispiel, die vom Schlaf erwachen. Wie diese dehnen und rekeln wir uns und lösen dadurch einen Gähndrang aus. Dabei wird das Zwerchfell aktiviert.“

Die Atemtherapeutin Annamaria Wadulla beschreibt in diesem Zusammenhang einige weiterführende Übungen:

„Wir stoßen den Atem durch den Mund mit einem hörbaren ‚pf ... pf ... pf ... pf‘ aus, bis wir ganz ausgeatmet haben, dann wieder durch die Nase einatmen und wieder auf ‚pf‘ den Atem ausstoßen. Wenn wir die

Hände auf die Mitte gelegt haben, fühlen wir die Bewegung, die das Zwerchfell bei diesem Stoß macht.

Wir schnuppen den Atem durch die Nase mit kleinen vibrierenden Stößen ein, als ob wir einen Duft aufschnuppen wollten. Dabei geht der Atem von selbst ganz weit nach oben hinauf...

Wir stellen uns in einiger Entfernung eine große brennende Kerze vor und versuchen, diese auszupusten. Dabei müssen wir uns sehr anstrengen, und in dem Bemühen, mit einem starken Luftstoß die Kerze auszupusten, ziehen wir kräftig den Bauch ein und das Zwerchfell hoch.

Dabei stoßen wir das Zwerchfell mit einem gewaltigen Ruck nach oben, so dass der Stoß bis zum Kopf spürbar wird. Wir stoßen die Luft aus, das Zwerchfell sackt sofort wieder zurück und der Atem wird eingesaugt. Es ist kein Einatmen, sondern das hörbare Geräusch entsteht durch den zurückstoßenden Atem.

Wenn wir die Übung etwas abgeschwächer, leichter und schneller machen, entsteht ein schnaubendes Geräusch wie bei einer Lokomotive.“ Diese Vorübungen sollten nicht zu lange durchgeführt werden, damit es nicht zu einer manifesten Hyperventilationsalkalose¹ kommt. Allerdings ist der leichte Spannungszustand, den diese Übung hervorruft, eine erwünschte Voraussetzung für das im Gruppenrahmen erfolgende *Reflexlachen*. Denn im herzhaften Lachen wird die Spannung schnell abgebaut. Ich habe das in der „Heilenden Kraft des Lachens“ so beschrieben:

„Wir bilden einen Kreis und sitzen mit aufrechtem Körper auf den Fersen. Wir beginnen tief und intensiv zu atmen. Allmählich steigern wir den Rhythmus des Ein- und Ausatmens. Beim Ausatmen nehmen wir die Stimme hinzu. Mit den Händen berühren wir unsere Gesäßmuskeln. Dadurch strafft sich unser Oberkörper, so dass die Atmung nicht in den Brustraum abrutschen kann. So kommen wir allmählich in Fahrt.

Wenn sich der Kopf zu drehen beginnt wie ein Karussell, ist es Zeit, sich Kopf an Kopf kreisförmig zusammen auf den Boden zu legen. (Zuvor haben wir bequeme Decken oder Matten ausgebreitet.)

Dann vergessen wir alles um uns herum. Wir geben uns dem Lachen hin, das sich nun wie von selbst ausbreitet. Wir lachen für uns – und doch stecken wir die anderen durch dieses Lachen an, so wie auch sie uns wieder anstecken! Reflexartig durchläuft das Lachen auch unseren Kör-

¹ Das ist ein Zustand, der durch vermehrte Sauerstoffaufnahme bzw. Kohlendioxydabgabe im Blut hervorgerufen wird. Dadurch wird die Konzentration an freiem Kalzium vermindert, was zu tetanieartigen Symptomen führen kann, obwohl der Gesamt-Kalziumspiegel nicht herabgesetzt ist. Eine Folge davon können z. B. Schwindelgefühle sein.

per: Es steigt konvulsivisch auf und bringt, ganz von selbst, unsere Stimmbänder in Schwingung.

Allmählich beginnen wir zu spüren: Wir lachen nicht willkürlich. Es lacht unwillkürlich aus uns heraus. Dabei können lustige Gedanken entstehen. Dieses gemeinsame Lachen ist intensiv und dauert nicht selten mehr als dreißig Minuten.“²

Dieses Reflexlachen führte regelmäßig zu einem äußerst positiven Effekt bei den Teilnehmern. Erst als Katarias Yoga-Lachen seinen Siegeszug auch durch die deutschen Lande nahm, geriet das Reflexlachen in Vergessenheit. Allerdings gibt es auch heute etliche „Lachtherapeuten“, die sowohl unsere Atemübung als auch unser besonderes „Setting“ anwenden: das kreisförmige Zusammenliegen!



*Erika Kunz stellte den Therapeutischen Humor
in der stationären Psychiatrie vor*

² Nicht selten werden während eines ausgiebigen Reflexlachens gefühlsintensive Erinnerungsbilder wachgerufen, die miteinander in einem thematischen Zusammenhang stehen. Oft handelt es sich dabei um traumatische Szenen, die im Sinne einer Abreaktion buchstäblich weggelacht, d. h. im Hinblick auf ihre bedrohliche Wirkung aufgelöst werden.

Die Entstehung des Humordramas und die Methodik des Therapeutischen Clowns

Im Laufe der Zeit entwickelten Michael und ich gemeinsam das Humordrama und die Figur des Therapeutischen Clowns, der im Humordrama als Co-Therapeut wirkt. Mir als Therapeutischem Clown machte es immer wieder eine große Freude, die Patienten in die Welt der eigenen Kindheit zurückzuführen und sie dadurch allmählich von ihrer originären Problematik zu befreien. Denn alles, was ein Clown tut, gehört auch zur Erlebniswelt eines kleinen Kindes. Es sind dies ...

- die motorische Unbeholfenheit und Tollpatschigkeit,
- die Unvernunft (die aus der Erwachsenenperspektive als dummlich erscheinen mag),
- das lustvolles Ausleben sadistischer und obszöner Impulse sowie
- die verbale Unvollkommenheit.

Damit wirkt der Clown komisch, ohne sich dessen freilich zu schämen. Ganz im Gegenteil zieht er aus seiner Unvollkommenheit ein großes Maß Befriedigung. Dies ist die vielzitierte „Lust am Scheitern“.

Die Clownsnase, die kleinste Maske der Welt, gilt in diesem Zusammenhang als das Mittel für die Ausklammerung eines idealnormativen Verhaltens, das von dem perfektionistischen Anspruch bestimmt wird, alles besonders gut machen zu müssen. Sobald sich ein Patient die rote Clownsnase aufgesetzt hat, nimmt er oder sie die Identität des Minimalclowns an, dessen Bestimmungszweck allein darin liegt, „alles weniger gut“ zu machen. Damit wurde die Rolle eines kleinen Kindes angenommen, dessen Können sich in einer Sphäre entfaltete, die nicht von normativen Vorgaben bestimmt wurde. Ich selbst war mit der Nase das Identifikationsmodell des unverletzten Kindes, das in seinem gesunden Verhalten hinter oder vor dem Patienten entsprechende Botschaften vermittelte.

Es machte mir immer viel Freude, welche positiven Veränderungen diese therapeutische Clownsarbeit bei den Teilnehmern bewirkte. Aufgrund meiner eigenen Lebenserfahrung konnte ich mich immer gut in die Patienten einfühlen. So brachte ich einmal als Minimalclown einen depressiven Psychiatriepatienten dermaßen zum Lachen, dass er mir später sagte: „Ich habe noch nie in meinem Leben so gelacht. Ich fühle mich jetzt befreit und werde über meine Probleme sprechen können.“

Diese Zeit, nicht nur in Singen, war entscheidend für die Entwicklung unseres ganzen Konzeptes. Dazu gehörten auch die vielen gemeinsamen Auftritte im Ausland, so ein zweiwöchiger Sommerworkshop 1995 auf Malta bei ICASSI oder die ganztägige Gestaltung des 7. Covegno Na-

zionale della Società Italiana di Psicologia Individuale am 18.10.1997 in Mailand, wo wir vor 200 Teilnehmer über unsere „Humor Therapy“ berichtet haben. Nicht vergessen kann ich auch unsere wunderbaren Jahre in der Humorwerkstatt vom „Haus Gutenberg“, (sh. das Kapitel in diesem Buch!) und natürlich unsere Workshops und Vorträge bei den Humor-Kongressen in Basel, Arosa, Stuttgart, Tübingen und Bad Zurzach.

Eine besondere Begegnung

Nach der Zeit in Singen lernte ich auf einem der vielen Workshops, die wir angeboten haben, Niccel Kristuf kennen. Sie war damals Teilnehmerin an einem Humor-Seminar im Stuttgarter Hospitalhof. Niccel lernte nicht nur die Methoden kennen, die Michael und ich entwickelt hatten, sondern bekam auch noch Kostproben aus meinem „Pionier-Koffer“, der mich schon seit der Zeit meines Klavierunterrichts begleitet.

Nachdem Niccel einige unserer Workshops besucht hatte, freundeten wir uns miteinander an, so dass sie mich schließlich auch zu Hause besuchte. Das war sehr schön. Wir redeten über Dinge, die sie bewegten und wir bemalten gegenseitig unsere Gesichter. Ich schenkte ihr damals auch eine meiner Lieblingsketten aus Malachit. Wir hatten immer viel Spaß miteinander gehabt. Aus dieser Zeit habe ich auch noch ein schönes Bild, als Niccel mit meiner Tochter Miriam auf der Treppe unseres Wohnzimmers saß. Ich ermutigte sie, selbstständig Workshops anzubieten.

Zuletzt sah ich sie im März 1996, als ein Kamerateam des „Spiegel-TV“ bei einem Dreh in Stuttgart unsere Arbeit filmte. Niccel wurde bei einem eigenen Interview auf Zelluloid verewigt (die Sendung wurde am 12.04.1996 bei Vox-TV ausgestrahlt!)

Danach ward Niccel nicht mehr gesehen. Ich traf sie erst wieder bei einem Humorkongress in Arosa. Sie wurde mir nun als die Ehefrau des Schweizer Kabarettisten Emil Steinberger vorgestellt, der ebenfalls an diesem Kongress teilnahm. Das war eine echte Überraschung!

Weitere Auswirkungen:

Aus meiner Pionierarbeit mit Humor entstand das 7-Sekunden-Stressmanagement und das Gesamtwerk: Die Inhärenz-Methode®. Der Therapeutische Humor zieht sich wie ein roter Faden durch diese Methodik hindurch, die einem ganzheitlichen Konzept zur Erlangung von Gesundheit, Wohlfühl und Erfolg entspricht. Einer meiner persönlichen Höhepunkte war, dass ich am 17.8.2010 zu einem Vortrag an der Universität in Brasilien eingeladen wurde (*Centro de Ciências da Saúde da Universi-*

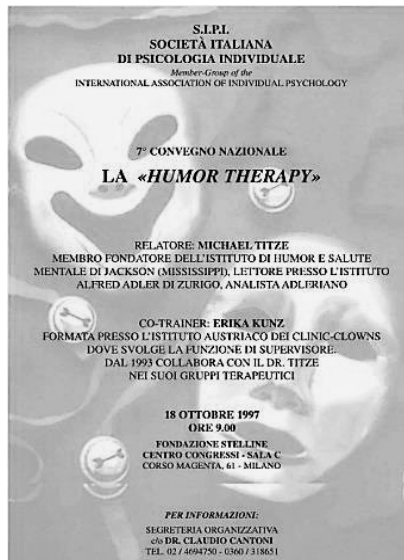
dade Federal da Paraíba). Dort stellte ich den Therapeutischen Humor und die Inhärenz-Methode® vor.

Vieles kann auch auf meiner Homepage (www.erikakunz.de) nachgelesen werden.

Schlussgedanken

Michael Titze und ich haben in den vielen Jahren Techniken entwickelt, die dazu beitragen können, durch Humor und Lachen gesund zu bleiben bzw. zu werden und Erfolge im privaten wie beruflichen Leben zu erzielen.

Die Basler Kongresse trugen dazu bei, den therapeutischen Humor zu verbreiten. So zog der symbolische Stein, der Mitte der 1990er Jahre in das Wasser „vom Kleinbasel“ geworfen wurde, seine Kreise. Ich freue mich sehr darüber, dass ich von Anfang an mit dabei sein konnte! Es lebe die Musik und der Humor!



*Ankündigung des
"7° Convegno Nazionale della Società Italiana di Psicologia Individuale"*